



Ikebana

Japanische Blumenkunst: Die Schönheit bewusster Reduktion Himmel, Mensch und Erde - das Universum in einem Gesteck -

Lob der japanischen Blumenkunst

IHM sei „die unsagbare Lieblichkeit eines einzelnen Blütenzweiges erst aufgegangen, als [er] ihn so angeordnet sah, wie ihn nur ein Japaner anordnen kann“, meinte der Japan-enthusiast Lafcadio Hearn (1850-1904, jap. Name: KOIZUMI Yakumo), nachdem er Ikebana kennen gelernt hatte. Für abendländische »Bouquets« hingegen fand er nur noch ungnädige Worte: sie seien „vulgär“, ein „Blumenmord - eine Beleidigung des Farbensinns, eine Brutalität, ein Greuel“⁽¹⁾. Dieses harte Urteil mochte schon der Brite Basil Hall Chamberlain (1850-1935), einer der führenden Japanologen seiner Zeit, der Hearn 1896 eine Stelle als Professor an der Universität von Tōkyō vermittelt hatte, nicht zu teilen. Doch auch er notierte, dass „die japanische Art des Blumenarrangements ein ebenso anziehendes wie originelles Thema“ biete⁽²⁾.

In der Tat zieht ein Ikebana-Gesteck oft alle Blicke auf sich, obwohl es mit deutlich weniger Material auskommt als viele abendländische Sträuße. In gezielter Asymmetrie wirkt es

trotz aller Planung ausgewogen und natürlich. Hier gilt das für japanische Künste so typische „Weniger ist mehr“, gelingt es doch, in bewusster Konzentration auf das Wesentliche mit sparsamen Mitteln eine große Wirkung zu erzielen, dabei das Einzigartige und Charakteristische einer Pflanze besonders zu betonen und harmonisch zu präsentieren.

Was ist Ikebana?

LÄNGST hat sich international das Wort „Ikebana“ durchgesetzt, das aus den Wortbestandteilen *ike* (< *ikeru* = „leben“ bzw. „stecken“) und *hana* [bzw. *bana*] (= „Blume [n]“) besteht. Es bedeutet wörtlich so viel wie „gesteckte“ bzw. „lebende Blumen“ oder -poetischer - „Blumen zum Leben erwecken“. Ursprünglich bezeichnete *ikehana* eine im 18. Jahrhundert entwickelte Art von Gesteck, das man meist in der Schmucknische (*toko-noma*) eines traditionellen japanischen Raumes platzierte. Später wurde das Wort in der



© AFLO

heute geläufigen Aussprache *ikebana* der Oberbegriff sowohl für die japanische Blumenkunst an sich, bei der Pflanzen oder andere Materialien nach bestimmten ästhetischen und philosophischen Regeln in einem Gefäß zu einer harmonischen Komposition arrangiert werden, als auch für die entsprechenden Gestecke. Dabei können Schnittblumen und Blüten, Gräser, Blätter, Halme, Stiele und Zweige, Beeren, Samen und andere Früchte, Wurzeln und Äste Verwendung finden; in avantgardistischen Werken kommen zudem Glas, Metall, Plastik, Papier, Steine o.ä. zum Einsatz, manchmal wird sogar ganz auf pflanzliche Elemente verzichtet.

DAS Arrangieren von Blumen wird in Japan wie Teezeremonie (*chadō* bzw. *sadō*), Kalligraphie (*shodō*) und Duftkunst (*kōdō*) als Kunstform angesehen, und wie diese und viele Kampfsportarten (*budō*) - z.B. Karate (*dō*), Aikidō, Kyūdō und Kendō - gehört Ikebana zu den traditionellen „Wegen“ (*dō*), hinter denen ein philosophisches (daoistisches) Konzept steht. Daher wird es auch *kadō* („Blumenweg“) genannt.

Ursprünge

ZWAR kann man erst seit Mitte des 15. Jahrhunderts von Ikebana als eigenständiger Kunstform sprechen, doch reichen die Ur-



Anneliese Streit: Rinpa (*Ohara-ryū*)
© Foto: Anneliese Streit

sprünge deutlich weiter in die Vergangenheit zurück. In Shintō-Riten spielen vor allem immergrüne Pflanzen wie die Kiefer (*matsu*) als Sitz der Gottheiten oder der als heilig angesehene Sperrstrauch (jap. *sakaki*) eine wichtige Rolle. Schon im *Nihongi* (bzw. *Nihon shoki*, „Chronik von Japan“, komp. 720), dem zweitältesten erhaltenen Geschichtswerk Japans, ist davon die Rede, dass jede Pflanze sich selber ausdrücken könne. Es wird erzählt, dass Einheimische nach dem Tod der Göttin Izanami auf ihrem Grab Blumen der Jahreszeit darbrachten, um ihre Seele zu trösten. Daraus erkennen wir, dass in Japan bereits früh Blumenopfer existierten und durch den Shintōismus der Gedanke der der Natur innewohnenden göttlichen Kräfte in der Bevölkerung fest verankert ist. IKENO-BŌ Sen'ei (Jg. 1933), das derzeitige, 45. Schulobehaupt (*ie-moto*) der Ikenobō-Ikebana-Schule, schreibt, dass man durch Ikebana einen tiefen Einblick in die Struktur der Natur an sich erhalte und beim Arrangieren der Blumen oder auch beim Zusehen den Worten der Götter lauschen können.

MEIST wird als Vorläufer des Ikebana allerdings das buddhistische Blumenopfer (*kuge*) genannt, das sich nach Einführung des Buddhismus in Japan (6. Jh.) verbreitete, und in diesem Zusammenhang Prinz Shōtoku (574-662) erwähnt, der entscheidend zur Etablierung des Buddhismus in Japan beitrug. Der Brauch, Buddha Blumen als Opfergabe darzubringen, dürfte sich mit dem Aufblühen des Buddhismus ab dem ausgehenden 7. Jahrhundert in Japan verbreitet haben. Anfangs waren es recht schlichte, weitgehend symmetrische Blumenarrangements, die z.B. mit Räucherwerk und Kerzenleuchter als sog. *mitsugusoku* („Drei Dinge“) vor einem buddhistischen Altar, einer Statue, einem Bild oder Symbol aufgestellt wurden. Man findet auch künstliche, aus Holz gefertigte und bemalte Lotusblumen (*renchi*) bei den Opfergaben vor großen Buddhafiguren (z.B. vor dem Daibutsu



Seikho HIHARA: Kakubana (*Mishō-ryū*) © Foto: Mishō-ryū

(1) aus: In einem japanischen Garten. Aus dem Engl. von Berta Franzos. Zürich: Manesse, 1997, S. 7f.
(2) aus: ABC der japanischen Kultur. Ein historisches Wörterbuch Zürich: Manesse, 1990, S. 93

im Tempel Tōdai-ji in Nara). Im 10. Jahrhundert gewann mit Aufkommen der „Schule des Reinen Landes“ (Jōdoshū) der dekorative Aspekt des Blumenopfers an Bedeutung, galt dies doch als Hinweis auf das blumenreiche Paradies, und auf Bildrollen der Kamakura-Zeit (1192-1333) begegnen uns Blumenopfer in Bronzevasen.

Weg zur eigenständigen Kunstform

SCHON in der klassischen japanischen Literatur der Heian-Zeit (794-1192) - z.B. in der Gedichtanthologie *Kokin wakashū* („Sammlung von alten und neuen Gedichten“, komp.



Anneliese Streit: Freestyle (Ohara-ryū)
© Foto: Anneliese Streit

920), im *Makura no sōshi* („Kopfkissenbuch“, Anf. 11. Jh.) und im *Genji monogatari* („Geschichte des Prinzen Genji“, Anf. 11. Jh.) - findet man Belege für die Freude, die der Hofaristokratie die Betrachtung und die Erstellung von Blumenarrangements in einer Vase bereiteten, mit denen man einen Tisch oder eine Zimmerecke dekorierte. In den folgenden Jahrhunderten kam in Adelskreisen die Mode auf, in z.T. riesigen, aus China importierten Seladonvasen Kirschzweige, den Ast einer Kiefer o.ä. zu platzieren, um diesen Anblick zu genießen. Die Blumengestecke wurden aufwändiger, lösten sich allmählich aus dem religiösen Kontext und wurden bald nicht nur von Priestern, sondern auch von Adligen und Samurai erstellt. Mit der *shoin-zukuri*-Architektur, die mit Erstarren des Kriegeradels in der Kamakura-Zeit aufkam, wurde die Schmucknische (*tokonoma*) zum festen Bestandteil des Raumes, in dem man Besucher empfing, und bald typischer Platz für Blumenarrangements.

GROßEN Anteil an dieser Entwicklung hatte der 3. Ashikaga-Shōgun **ASHIKAGA Yoshimitsu** (1358-1408), ein bekannter Blumenliebhaber mit einem für seine Blütenpracht berühmten Garten. In der Tradition Heian-zeitlicher Wettbewerbe (*awase*) veranstaltete Yoshimitsu zum Sternfest (Tanabata) für Altair (*kengyū*) und Vega (*shokujo*) am 7. Tag des 7. Mondmonats einen Blumenwettbewerb (*tanabata hana-awase*), bei dem fast einhundert Arrangements in Vasen als Blumenopfer an die beiden Tanabata-Sterne zusammengestellt, in ausgewähltem Kreis bei einem Bankett bewundert und dann der breiten Öffentlichkeit präsentiert wurden, womit die Idee des Blumenopfers zugunsten der Betrachtung durch Publikum in den Hintergrund trat. Die weitere Beschäftigung mit Blumenarrangements führte Mitte des 15. Jahrhunderts zur Entwicklung des *tatebana* (wörtl.: „aufrechte/stehende Blumen“) und zum darauf aufbauenden, ebenso geschriebenen, aber anders gelesenen *rikka*-Stil als Basisform und erstem Schritt

zu einer eigenständigen Ikebana-Kunst.

Rikka

DIESER Stil, zu dem im Laufe der Zeit komplexe Vorgaben entwickelt, schriftlich fixiert und tradiert wurden, kommt meist bei offiziellen Anlässen und Ausstellungen zum Einsatz. Im Zentrum eines *rikka*-Gestecks stand ursprünglich - unabhängig von der Jahreszeit - ein Kiefernzweig als Hauptlinie (*shin*), an dessen Stelle gelegentlich auch ein Pflaumen- oder Zypressenzweig treten konnte. Um diesen Zweig herum wurden, meist in einer hohen, schmalen Vase (*kabin*), nach bestimmten Regeln weitere Zweige oder Stiele asymmetrisch platziert, wobei die Gesamtzahl anfangs sieben, später neun betrug. Zuerst war die Verbindung zum buddhistischen Blumenopfer schon dadurch gegeben, dass es sich bei den Ausführenden um buddhistische Geistliche handelte. *Rikka*-Meister wie die Priester Ryūami, Sōami und Mon'ami (15. Jh.), der sich auch durch das *Mon'ami no densho*, eine Schrift über den *rikka*-Stil, einen Namen machte, wurden aufgrund ihrer Ikebana-Fähigkeiten vom Shōgun besonders gefördert.

MIT dem Machtverlust der Ashikaga Mitte des 15. Jahrhunderts und dem Ōnin-Bürgerkrieg (1467-1477) kamen Mitglieder der Ikenobō-Priesterfamilie zu Ansehen, die bei der Erstellung von *rikka* großen Geschmack und Talent an den Tag legten. Dies galt vor allem für **IKENOBŌ Senkei** vom Tempel Rokkakudō in Kyōto, einer Gründung Prinz Shōtoku und beliebtem Wallfahrtsziel als 18. Station der Saigoku-Kannon-Pilgerreise, wodurch die Kunde von der Schönheit der von den Ikenobō kreierten Blumenarrangements rasch weitergetragen wurde. Die älteste erhaltene Schrift zur Blumenkunst, das *Sendenshō*, eine Sammlung von Texten aus den Jahren 1445-1536, liefert neben der Beschreibung von Gestecken für verschiedene Gelegenheiten auch Hinweise, was besonders zu beachten sei. Z.B. sollte man vor dem Aufbruch eines Samurai in die Schlacht auf Kamelien verzichten, deren leicht abfallende Blüten an einen abgeschlagenen Kopf denken und den Tod im Kampf befürchten ließen, und vermied vier Farben oder Blumenarten, da das Zeichen für die Zahl „vier“ (*shi*) wie das Wort für „Tod“ (ebenfalls *shi*) ausgesprochen wird.

DIE wachsende Zahl fähiger Vertreter des *rikka*-Stils förderte seine Verbreitung und führte zu seiner Blütezeit im 16. und 17. Jahrhundert. *Rikka* wurden u.a. in Theaterstücken themati-



Kinuyo WATANABE: Rikka (Ikenobō-ryū)
© Foto: Miki Kirchoff

siert, z.B. in einem *kyōgen* (lustigen Zwischenspiel beim Nō-Theater) mit dem Titel „Shin'ubai“, das von der Suche eines Feudalherren (*daimyō*) nach dem passenden Hauptzweig (*shin*) für sein *rikka*-Gesteck erzählt, oder im Nō-Stück „Hajitomi“, bei dem in einer Szene eine Totenmesse (*kuyō*) mit zahlreichen *rikka*-Arrangements (*rikka-kuyō* = „*rikka*-Totenmesse“) dargestellt wird. Gerade in der Azuchi-Momoyama-Zeit (1573-1603), als Feudalherren ihre Macht durch prächtige und reich ausgestattete Burgen demonstrativ zur Schau stellten, wurden immer ausuferndere, größere *rikka* als Blickfang und Dekoration in den Repräsentationsräumen platziert.

Weitere Entwicklung

IM Gegensatz zu diesen *rikka*-Arrangements propagierte der bedeutende Teemeister Sen no Rikyū (1520-1591) in Verbindung mit der Teezeremonie eine andere, einfachere Form des Blumengestecks, bei der der Fokus auf äußerster Schlichtheit lag: Bei **chabana** („Teeblume[n]“) verwendete man nur eine, maximal zwei Blumen- bzw. Pflanzenarten, oft nur einen einzigen Zweig bzw. Blüte (*ichirin-ike*) und eine Farbe (*issshiki-rikka*). Dabei sollte alles so natürlich aussehen, als ob es auf einem Feld wachse. Bevorzugt wurden helle, nicht zu intensive Farben, die gut mit den Teeutensilien harmonierten. Rikyū schuf passend dazu ein Gefäß aus Bambus (*take no hana-ire*), das diese Vorstellung augenfällig unterstrich. Im Mittelpunkt des *chabana* stand die natürliche Schönheit der Blumen bzw. des verwendeten Materials, nicht bombastische Pracht.



Ikebana zur Teezeremonie (*chabana*) © Kōdansha

CHABANA zählen zu **nage-ire** (wörtl.: „hineingeworfen“), einem formloseren Stil, bei dem Wert darauf gelegt wird, den natürlichen Wuchs jeder Pflanze zu unterstreichen und den Eindruck von Leichtigkeit zu erwecken. Gerade in der Edo-Zeit (1603-1867) wurden diese Blumenarrangements in einer hohen Vase sehr beliebt. Denn nachdem sich ursprünglich vor allem Priester und Mönche, der Hofadel und ab dem ausgehenden 12. Jahrhundert auch Vertreter des Schwertadels mit Blumenkunst befasst hatten, verbreitete sich in der Edo-Zeit Ikebana mit dem Aufblühen der großen Städte im gehobenen Bürgertum, besonders bei den zu Wohlstand gelangten Kaufleuten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erschienen verschiedene Anleitungen zur Erstellung eines *rikka* und führten zur zunehmenden Reglementierung, die jeglichen Versuch der Originalität unterband. In einem Werk aus dem Jahre 1688 wurde die Anordnung der Bestandteile des *rikka*-Gestecks mit den hierarchischen Beziehungen in einer Feudalgesellschaft verglichen. Man sprach dem „Blumenweg“ (*kaō*) pädagogische Wirkung zu, wes-



Angelika Eisinger: Shōka Nijū-ike (Ikenobō Ikebana Gesellschaft Deutschland West e.V.)
© Foto: Angelika Eisinger

wegen er von da an ähnlich wie z.B. Kalligraphie zur standesgemäßen Ausbildung einer Frau gerechnet wurde. Doch gerade aufgrund der einengenden Vorschriften verlor der *rikka*-Stil im ausgehenden 17. Jahrhundert an Popularität. Viele bevorzugten eine weniger komplizierte Form des Ikebana, und so erlangten mit der Teezeremonie *nage-ire* zunehmend an Popularität, bei denen auch die Befindlichkeit des Ausführenden Eingang fand. Zudem entwickelte sich als Zwischen-



Kei HIHARA: Kakubana (*Mishō-ryū*) © Foto: Mishō-ryū

form zwischen dem zeremoniellen *rikka* und dem einfacheren *nage-ire* der *shōka*- bzw. *seika*-Stil, für den eine dreieckige Anordnung typisch ist, bei der die drei Hauptzweige - seit dem 19. Jahrhundert als „Himmel“ (*ten*), „Erde“ (*chi*) und „Mensch“ (*jin*) bezeichnet - auf kleinstem Raum den Kosmos symbolisieren. MISHŌSAI Ippō wiederum, der Gründer der Mishō-Schule (Anf. 19. Jh.), stellte seine klassischen *kakubana*-Gestecke in einen Kreis, in dem die äußeren Berührungspunkten ein Quadrat bildeten, um damit seine Wertschätzung der Harmonie zwischen Mensch und Natur auszudrücken. Je nach Ikebana-Schule entwickelten sich unterschiedliche Regeln und Vorgaben zur idealen Länge der Zweige und ihrer Positionierung. Ende des 19. Jahrhunderts kam - nach Vorläufer-Gestecken in der Ohara-Schule das *moribana* auf, bei dem die Pflanzen in einem flachen, schalenförmigen Gefäß arrangiert werden, und inzwischen freie *jiyūbana*-Stil (eig. „freie Blumen“) und sogar avantgardistische Stile verbreitet.

Ikebana-Schulen

DERZEIT gibt es in Japan mehrere tausend registrierte Ikebana-Schulen (-*ryū*) mit über 15 Mio. Schülern, unterschiedlicher Philosophie und Regeln. Zu ihnen gehören neben vielen kleinen auch die drei Hauptschulen Ikenobō, Ohara und Sōgetsu mit jeweils über 1 Mio. Mitgliedern. Regelmäßig präsentieren die Schulen ihre aktuellen Kreationen in Ausstellungen der Öffentlichkeit und schreiben Wettbewerbe aus. **Ikenobō**, die erste große und heutzutage wohl bekannteste Ikebana-Schule, geht der Überlieferung nach auf den japanischen Politiker ONO no Imoko (6./7. Jh.) zurück, der 607 als Gesandter an den chinesischen Kaiserhof ging, um ein Schreiben des Prinzen Shōtoku zu überreichen, und von dort den bereits beschriebenen Brauch des buddhistischen Blumenopfers nach Japan mitgebracht und später als Mönch praktiziert und an Schüler weitergegeben haben soll. Er wohnte in einer Hütte an einem Teich nahe des Tempels Rokkaku-dō, der noch heute Zentrum der Ikenobō-Schule ist, und diese Behausung (*ike no bō*: „Priester[wohnung] am See“)

wurde Namensgeber der Familie. Als Gründer der Ikenobō-Ikebana-Schule Mitte des 15. Jahrhunderts und Nachfahre des ONO no Imoko gilt auf S. 2 genannter IKENOBŌ Senkei, und auch das amtierende Schuloberhaupt IKENOBŌ Sen'ei (siehe S. 1) wird auf Imoko zurückgeführt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand mit der **Ohara-Schule** des **OHARA Unshin**, der vorher zur Ikenobō-Schule gehörte, die erste moderne Ikebana-Richtung, bei der auch westliche Blumen einbezogen wurden. Zahlreiche weitere Schulen kamen ab den 1930-er Jahren auf, darunter die **Sōgetsu-Schule** des **TESHIGAHARA Sōshin**, die als revolutionäre Neuerung Plastik, Metall und andere Materialien in das Arrangement integrierte und bewusst mit Farb- und Materialkontrasten arbeitet.

Zubehör und Methoden

IN einer Ikebana-Schule lernt man, Pflanzen und andere Materialien passend zur Jahreszeit auszuwählen, ihre Charakteristika herauszustreichen, sie in Abstimmung mit dem verwendeten Gefäß zu einem harmonischen Ganzen zu kombinieren und in der gewünschten Position zu fixieren. Zweige bzw. Stiele werden mit einer zweischneidigen Schere (*hasami*) auf die richtige Länge gekürzt, gegebenenfalls auch Teile herausgeschnitten oder Stiele mit Draht in Form gebracht, um den typischen Wuchs zu betonen. Auch Blätter können entsprechend gestutzt oder „frisier“ werden. Zu berücksichtigen sind u.a. die Form, Höhe und Breite des Gefäßes, der Standort, an dem das Arrangement platziert werden soll usw. Die Beachtung der entsprechenden Vorschriften, sorgt für ein harmonisches und ausgewogenes Ergebnis. Zur **Fixierung** des Gestecks werden verschiedene Methoden herangezogen. Am bekanntesten ist der Blumenigel (*kenzan*), eine mit vielen eng beieinander stehenden, ca. 1 cm langen, dünnen Nägeln bestückte Bleiplatte unterschiedlichster Größe und Form, in die die Stiele hineingesteckt werden. Doch gibt es auch andere Befestigungsmöglichkeiten, z.B. durch kleine, horizontal auf oder in der Vase platzierte Hölzchen, gezieltes Einschneiden der Stiele usw. Um die Pflanzen möglichst lange **frisch zu halten** und Luftereinschlüsse am Stielende zu verhindern, kann man die Stiele schräg unter Wasser schneiden; weitere Techniken sind u.a. das Eintauchen der Stielenden in kochendes und sofort danach in kaltes Wasser oder das Schwärzen der Enden in einer offenen Flamme. Zur besseren Wasseraufnahme kann man überdies harte Stielenden zerdrücken, kreuzweise einschneiden, nach dem Schneiden mit Salz einreiben etc.

IM Laufe der Jahrhunderte hat sich Ikebana immer wieder kreativ weiterentwickelt, neuen Ideen geöffnet und Umsetzungsmöglichkeiten gesucht. Es bleibt also spannend!



Ute Pannes: Freie Komposition (links) + Moribana (rechts) (*Sōgetsu-ryū*) © Fotos: Ute Pannes

Links

www.ikebana-bundesverband.de
www.ikenobo.jp
www.ohararyu.or.jp
www.sogetsu.or.jp
www.misho-ryu.com

Einige Ikebana-Begriffe

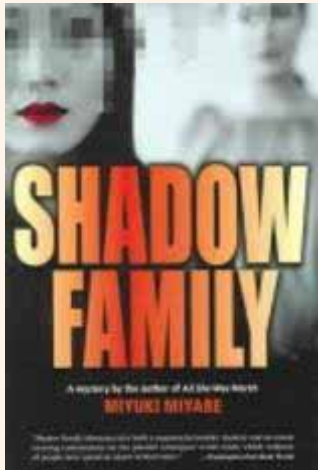
buinjin-ike („Literaten-Gesteck“): im 18./19. Jh. unter Schriftstellern und Intellektuellen praktiziert, Vorläufer des *moribana*
chabana („Teeblume(n)“): Blumenarrangement zur Teezeremonie
hasami: Schere
ichirin-ike: Blumenarrangement mit nur einer Blüte
iemoto: Schuloberhaupt
Ikenobō(-ryū): traditionsreichste und älteste aktive Ikebana-Schule Japans, im 15. Jh. von der Familie Ikenobō begründet
jiyūbana: „freier Stil“
kabin: Blumenvase
kadō („Blumenweg“) = Ikebana
kakubana: allg. Begriff für das klass. Blumenarrangement in der Mishō-Schule
kuge: buddhistisches Blumenopfer
kenzan: Blumenigel
Mishō(-ryū): Ikebana-Schule, gegründet von MISHŌSAI Ippō (1761-1824)
moribana (wörtl.: „angehäufte Blumen“): Arrangement in einer flachen Schale
nage-ire („hineinwerfen“): Ikebana-Stil, bei dem die Blumen wie zwanglos hingeworfen oder in die Vase gesteckt erscheinen
Ohara(-ryū): Ikebana-Schule, gegründet von OHARA Unshin (1861-1916)
nijū-ike: *shōka*-Gesteck auf zwei verschiedenen Ebenen in einem Bambusgefäß
rikka: („aufrechte/stehende Blume“): Ikebana-Stil, vor allem zur festlichen Ausschmückung von Räumen
seika bzw. *shōka* („lebende Blumen“): weniger formeller Ikebana-Stil, seit Ende des 17. Jh.
Sōgetsu(-ryū): Ikebana-Schule, 1927 von TESHIGAHARA Sōfu (1900-1979) gegründet
sōsaku-bana: freies Blumenarrangement
suiban: Wasserbecken
tatehana/tatebana: Ikebana-Form, die dem *rikka*-Stil vorausging
ten - chi - jin („Himmel - Erde - Mensch“): Bezeichnungen für die drei Hauptstiele eines Ikebana-Gestecks
utsuwa: Schale für *moribana*-Gestecke
zen'ei-bana: avantgardistischer Stil (vor allem nach dem 2. Weltkrieg)

Japanische Literatur und DVDs

MIYABE, Miyuki: Shadow Family. Translated by Juliet Winters Carpenter. 1st paperback edition Tōkyō, New York, London: Kodansha Int., 2005. 203 S., ca. € 10,- (ISBN 4-7700-3004-5)

Miyuki MIYABE (Jg. 1960) zählt zu den bekanntesten und beliebtesten *Mystery*-Autorinnen Japans. Unverständlich erscheint daher, dass bisher kein einziger ihrer Romane in deutscher Sprache erhältlich ist. Doch stehen inzwischen einige Werke in englischer bzw. französischer Sprache zur Verfügung, von denen ich Ihnen an dieser Stelle „Shadow Family“ vorstellen möchte (japanischer Originaltitel: „R.P.G.“ [= „Role-Playing Game“], erschienen 2001 bei Shūeisha).

In diesem Buch entführt uns Miyabe in die Welt der Internet-Chatrooms, in der man unter selbst gewählten Benutzernamen miteinander kommuniziert, ohne seine Identität preiszugeben oder sich von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Aber wer kann da noch wissen, mit wem er es in Wirklichkeit zu tun hat...?!

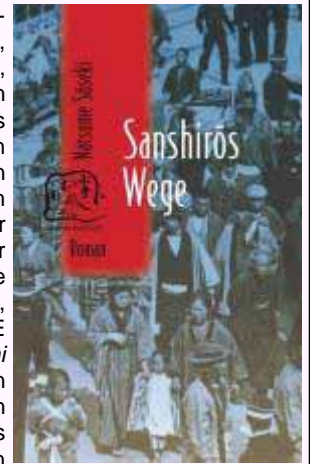


© Kodansha International

Im Zentrum von „Shadow Family“ steht Familie Tokoroda: Ryōsuke, ein 48-jähriger Geschäftsmann, der immer wieder die Affären mit jüngeren Frauen hat; seine Frau Harue, die diese geduldig in der Gewissheit erträgt, dass er stets zu ihr zurückkehrt; und die 16 oder 17 Jahre alte Tochter Kazumi, die beide für ihr jeweiliges Verhalten verachtet. Als zuerst eine Collegestudentin, drei Tage später Ryōsuke ermordet wird, durchleuchtet die Polizei das persönliche Umfeld der Opfer und findet heraus, dass beide ein Verhältnis gehabt haben. Außerdem stoßen sie in Ryōsukes Laptop auf eine rege Korrespondenz mit drei Fremden, mit denen er sich in einem Chatroom zu einer Art „Ersatz-Familie“ zusammengefunden hatte, die besser zu funktionieren schien als seine tatsächliche Familie. Unter großer Anspannung verfolgt Kazumi im angrenzenden Zimmer die Befragung dieser „Familienmitglieder“, während die Ermittler allmählich die Schlinge um den Hals des Mörders enger ziehen... Ein psychologisch faszinierendes Kammerspiel!

NATSUME, Sōseki: Sanshirōs Wege. Aus dem Japanischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Christoph Langemann. (Japan edition) Berlin: bebra verlag, 2009. Gebunden, 270 S., € 24,90 (ISBN 3-86124-908-5)

Der junge Sanshirō ist ein Landei. Als er Anfang des 20. Jahrhunderts zum Studium aus der Provinz nach Tōkyō kommt, erscheint ihm vieles in der hektischen Metropole fremd, verwirrend und zugleich faszinierend. Von den Vorlesungen versteht er oft nur einen Teil, doch durch den etwas leichtfertigen, aber in seiner Unbekümmertheit liebenswerten Kommilitonen Yojirō kommt er in Kontakt mit vielerlei neuen Ideen, erlebt, wie sich Yojirō erfolglos bemüht, dem von ihm verehrten Oberschullehrer Hirota eine Universitätsprofessur zu verschaffen, und lernt den Naturwissenschaftler Nonomiya, dessen Schwester Yoshiko und vor allem die ungefähr gleichaltrige Mineko kennen, in die er sich verliebt, ohne so recht aus ihr schlau zu werden. Sōseki NATSUME (1867-1916) zeichnet in seinem dritten in der Zeitung *Asahi Shinbun* ab Herbst 1908 erschienenen Fortsetzungsroman (jap. Originaltitel: *Sanshirō*) mit einer zufällig wirkenden, doch bewusst geplanten Leichtigkeit ein teils kritisches, teils Schmunzeln erregendes Sittengemälde der damaligen Zeit, in der sich viele - wie Sanshirō - neu orientieren mussten.



© bebra verlag

UCHIDA, Hyakken: Aus dem Schattenreich. Erzählungen. Aus dem Japanischen von Lisette Gebhardt. München: DVA, 2009. Gebunden, 176 S., € 17,95 (ISBN 3-421-04422-8)

Erstmals liegen hiermit in deutscher Sprache Erzählungen von Hyakken UCHIDA (1889-1971) vor, dem Sohn eines Sake-Brauereis aus Okayama, der erst nach seinem Tode größere Bekanntheit in Japan erlangte und vielen vor allem wegen seiner exzentrischen Persönlichkeit und seiner missmutigen Mimik geläufig ist. Yukio MISHIMA schätzte Uchidas literarisches Talent, der japanische Regisseur Seijun SUZUKI wurde durch eine Kurzgeschichte Uchidas zu seinem Film „Zigeunerweisen“ (1980) inspiriert, und Akira KUROSAWA drehte mit *Mada da yo* („Bin noch nicht so weit“; 1993) einen Spielfilm, der auf einer von Uchidas autobiografischen Geschichten basiert. Es wird sogar vermutet, dass Hiromi KAWAKAMI durch Uchida zur Figur des alten, eigenwilligen Lehrers in ihrem Erfolgsroman *Sensei no kaban* (2001; dt.: „Der Himmel ist blau, die Erde ist weiß“) angeregt wurde.



© DVA

Alle 18 Erzählungen in „Aus dem Schattenreich“ sind etwas seltsam, fantastisch oder sogar unheimlich. Sie berichten von plötzlicher Verwandlung oder gespensterhaften Wesen, z.B. von einem jungen Mädchen, das plötzlich zu genau der alten Vettel wird, die der Protagonist zuvor totgeschlagen zu haben glaubt, von einem Mann mit Pferdekopf usw. Der Ich-Erzähler - ein entschlossenschwaches Männlein - gerät vor allem durch seine Unfähigkeit, Nein zu sagen oder sich aufzulehnen, in groteske oder bedrohliche Situationen, denen er völlig ratlos gegenüber steht und die er nicht zu meistern vermag. Daher passt der Titel „Aus dem Schattenreich“ gut, der für die deutsche Ausgabe gewählt wurde und einer der Erzählungen entnommen ist. Nicht immer ist sich der Leser sicher, ob es sich um einen Traum oder die Gedanken eines verwirrten Geistes handelt, und beim Lesen spürt man, wie sich allmählich ein leichtes, unangenehmes Gruseln ausbreitet.

Anime „Stimme des Herzens - Whisper of the Heart“ (Japanischer Originaltitel: *Mimi o sumaseba*. Japan 1995) Regie: Yoshifumi KONDŌ. DVD Universum Film GmbH 2007.

Im Mittelpunkt dieses stimmungsvollen, kindgerechten Anime von 1995, dessen Drehbuch von dem Anime-Meister Hayao MIYAZAKI stammt, steht die 14-jährige Mittelschülerin Shizuku. Sie liest für ihr Leben gern und verbringt viel Zeit in der Bibliothek. Dabei stellt sie fest, dass viele der Bücher, die sie sich ausleiht, bereits von einem Jungen namens Seiji AMASAWA gelesen wurden. Eines Tages folgt sie einer Katze und landet bei einem mysteriösen Geschäft, das sie fasziniert und mit des-

sen Besitzer sie sich anfreundet; sein Enkel entpuppt sich als besagter Seiji, der sie durch seine konkreten Zukunftspläne, Geigenbauer werden zu wollen, beeindruckt und in den sie sich allmählich verliebt. Nun sucht auch sie nach einem Lebensziel und beginnt, einen Roman zu schreiben... Yoshifumi KONDŌ, der zuletzt für das *Studio Ghibli* gearbeitet hatte (u.a. bei „Prinzessin Mononoke“), war als Nachfolger von Hayao MIYAZAKI gehandelt worden. Doch 1998 starb

er überraschend an einem Aneurysma, das auf Überarbeitung zurückgeführt wurde. Sein Tod soll ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass sich Miyazaki einige Jahre vom Filmgeschäft zurückzog.



Orden der japanischen Regierung (Frühjahr 2009)

Karl-Heinz MEID

Am 22. Juni 2009 erhielt **Karl-Heinz MEID**, der langjährige Geschäftsführer und amtierende Vorsitzende der **Deutsch-Japanischen Gesellschaft Köln**, aus den Händen des japanischen Generalkonsuls Shin MARUO in dessen Residenz den „**Orden der Aufgehenden Sonne, goldene und silberne Strahlen**“, der ihm in der diesjährigen Frühjahrsverleihung der japanischen Regierung am 29. April zuerkannt worden war.

In seiner **Laudatio** hob **Andreas Meckel**, ehemaliger Geschäftsführer des Deutsch-Japanischen Wirtschaftsförderungsbüros in Düsseldorf, in dem Herr Meid 26 Jahre tätig gewesen war, dessen großes ehrenamtliches Engagement hervor. **Durch Vorträge, Symposien und Publikationen** habe Herr Meid Deutschen die japanische **Kultur und Mentalität näher gebracht**; er sei ein „**idealer Botschafter**“, dem nur die offiziellen Insignien fehlten. Herr Meid bedankte sich bei allen Anwesenden und erzählte kurze Episoden zu den einzelnen Gästen, zu denen u.a.



Karl-Heinz Meid
© Japanisches Generalkonsulat

auch Dr. Ruprecht Vondran (Vorstandsvorsitzender des Verbandes der DJGs und Vorsitzender des Deutsch-Japanischen Wirtschaftskreises), die Botschafter a.D. Franz Keil und Helmut Wegner, Generalkonsul a.D. Yōichi SHIMIZU (Vizegeschäftsführer des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin JDZB) und Professor Kōji UEDA (Direktor des Japanischen Kulturinstituts Köln) gehörten.

Prof. Dr. Dr. Alfons LABISCH

Eine Woche später wurde am 29. Juni **Prof. Dr. Dr. Alfons LABISCH**, ehemaliger Rektor (2003-2008) der **Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**, mit dem „**Orden der Aufgehenden Sonne mit Stern, goldene und silberne Strahlen**“ geehrt.



Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch
© Japanisches Generalkonsulat

Professor Michiko MAE betonte in der **Laudatio** die Bedeutung Professor Labischs für den **Ausbau des Fachs Modernes Japan** in Düsseldorf; zudem habe er während seines Rektorats **Partnerschaften mit japanischen Hochschulen** gefördert. Auch als **Historiker und Mediziner** habe er sich für Japan interessiert. Schließlich seien bedeutende Japan-Entdecker wie Engelbert Kaempfer und Philipp Franz von Siebold und ebenso der bekannte japanische Schriftsteller Mori OGAI Mediziner gewesen. Wie diese zähle er zu den **klassischen Universalgelehrten**, die es heute nur noch selten gebe.

Unter den Gästen befanden sich zahlreiche Vertreter der Heinrich-Heine-Universität, darunter Professor Dr. Ulrich von Alemann (Prorektor für Lehre und Studienqualität), Professor Dr. Vittoria Borsó (Prorektorin für internationale Angelegenheiten), Professor Dr. Ulf Pallme König (Kanzler), und der Ehrensenator Bernd Heberling; auch der Maler und Objektkünstler Günther Uecker war anwesend. Professor Labisch führte in seinen Dankesworten aus, er habe sich immer gern Japan gewidmet, nehme den Orden im Namen der Universität und ihrer engagierten Japanologen entgegen und fühle sich sehr geehrt.

Claudia BJELKE-HOLTERMANN

Claudia BJELKE-HOLTERMANN wurde am 19. August 2009 mit dem „**Orden der Aufgehenden Sonne, goldene und silberne Strahlen**“ ausgezeichnet. Sie hat als Vorsitzende der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Siegburg (seit 1999) der deutschen Bevölkerung Japan mit einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm näher gebracht und sich dabei in besonderem Maße auch persönlich eingebracht. Generalkonsul Maruo hob hervor, dass sie unter dem **Motto "Brückenschlagen zwischen fremden Kulturen"** die Kontakte zwischen Siegburg und Yuzawa auf überzeugende Weise ausgebaut habe, und zeigte sich beeindruckt von der auffallend hohen Zahl junger Mitglieder der DJG Siegburg (rund ein Drittel).



Frau Bjelke-Holtermann (Mitte), umringt von Mitgliedern der DJG Siegburg © Jap. Generalkonsulat

Zu den Gästen gehörten Frithjof Kühn (Landrat des Rhein-Sieg Kreises), Franz Huhn (Bürgermeister der Stadt Siegburg), Hildegard Schlemmer (Schulleiterin des Anno-Gymnasiums Siegburg) und Botschafter Takeshi NAKANE (Botschafter der Ständigen Vertretung Japans bei den Internationalen Organisationen in Wien). Die **Laudatio** hielt **Peter Quadt**, der Frau Bjelke-Holtermanns Arbeit und langjähriges Engagement näher erläuterte. Zudem wurde ein **Glückwunschtelegramm** des **Bürgermeister von Yuzawa, Mitsuyoshi SAITO**, verlesen; **Botschafter Nakane** brachte den Toast auf die Ordensträgerin aus.

Professor Dr. Takashi OSHIO in Düsseldorf

Am 19. Juni 2009 hielt der renommierte japanische Germanist und Goethe-Forscher **Professor Dr. Takashi OSHIO** in der Residenz des japanischen Generalkonsuls einen Vortrag zum Thema „Goethe und die Japaner“. Professor Oshio hat sich durch seine **Lehrtätigkeit** an verschiedenen Universitäten und durch **wissenschaftliche Publikationen** einen Namen gemacht und eine ganze Generation von Deutsch lernenden Japanern durch seinen 18 Jahre vom staatlichen Fernsehsender NHK ausgestrahlten **Deutschkurs** geprägt. 1985-1988 war er Direktor des Japanischen Kulturinstituts in Köln und Gesandter an der Botschaft von Japan in Bonn. Z.Zt. ist er Präsident der



Professor Dr. Takashi OSHIO bei seinem Vortrag am 19. Juni 2009 in der Residenz des Generalkonsuls
© Japanisches Generalkonsulat

Ferris Universität, Honorarprofessor an der Chūō Universität und Direktor des Japanisch-Zentrums der Japan Foundation in Urawa.

Rund 40 geladene Gäste - darunter Goethe-Freunde, Wissenschaftler und Vertreter deutsch-japanischer Einrichtungen - verfolgten mit großem Interesse Professor Oshios kundige und detailreiche Ausführungen, in denen er humorvoll und anschaulich anhand des Goethe-Gedichts „**Wandrer's Nachtlied**“ (1780) die **Bedeutung** des berühmtesten deutschen Dichters für Japaner und sein **Naturempfinden** erläuterte. Am 20. und 23. Juni folgten zwei weitere Vorträge Professor Oshios in Düsseldorf.

Vorankündigungen für September und Oktober 2009

Japanische Kampfkunst im Friedensdorf

Zum dritten Mal wird das Japanische Generalkonsulat das Dorf-fest beim „Tag der offenen Tür“ im Friedensdorf International in Oberhausen durch eine eigene Veranstaltung unterstützen, um auf das **große Engagement Japans im Friedensdorf** aufmerksam zu machen.

Am **Samstag, dem 12. September 2009**, können Besucher japanische Kampfkunst vor Ort erleben. Um **11:00 Uhr** wird der **ASV Dojo Mönchengladbach**, der in diesem Jahr erstmals auch an den Budō-Vorfürungen beim *Japan-Tag Düsseldorf/NRW* beteiligt war, für rund 30 Minuten **Karate** und um **14:00 Uhr** ebenfalls eine halbe Stunde lang **Jiū-jitsu** vorführen.



Seit 1967 hilft das auf Bürgerinitiative entstandene **Friedensdorf** kranken und verletzten Kindern aus Kriegs- und Krisengebieten (meist aus Afghanistan, der Kaukasus-Region und Angola) und sorgt für ihre medizinische Behandlung in Deutschland, ehe sie nach dem Aufenthalt in Oberhausen in die Heimat zu ihren Familien zurückkehren. Das Friedensdorf genießt für seine wohl-tätige Arbeit, die nahezu ausschließlich aus Spenden finanziert wird, weltweit hohe Anerkennung und ist aufgrund von Medienberichten auch in Japan recht bekannt. **Rund 20-30% der Spendengelder kommen aus Japan**, und neben **zwei fest angestellten Japanern** leben und arbeiten derzeit **sieben weitere ehrenamtliche Helfer aus Japan im Friedensdorf**, **fünf weitere freiwillige Helfer** unterstützen das Team ein- bis zweimal in der Woche (Stand: 31. Juli 2009).

Manga/Anime-Veranstaltung in Düsseldorf

Am **Freitag, dem 30. Oktober 2009**, haben angehende **Manga- und Anime-Zeichner** (jap. *mangaka* bzw. *animētā*) ab **15:00 Uhr** bei einer Veranstaltung des Japanischen Generalkonsulats in der **Volkshochschule Düsseldorf** die Gelegenheit, aus erster Hand mehr über die Arbeit in diesem Berufszweig zu erfahren.

Die deutsch-japanische Künstlerin **Theresia Winkler**, die zwei Jahre im Tōei Animation Institute (*Captain Future*, *Sailor Moon*, *Dragon Ball*, *One Piece*) ausgebildet wurde und danach vier weitere Jahre in dem Anime-Produktionsstudio I.G. (*Ghost in the Shell*, *Neon Genesis Evangelion*, Animationsausschnitte von *Kill Bill - Vol. 1*) tätig war, wird in ihrem **Vortrag** die Arbeitswelt der Anime-Zeichner fachkundig erläutern und über ihre persönlichen Erfahrungen berichten. Im anschließenden **Workshop** erhalten die Teilnehmer professionelle Tipps und Ratschläge.

Der **Vortrag** steht jedermann **offen**; eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Zahl der aktiven Teilnehmer am **Workshop** ist auf 15-20 begrenzt; Interessenten werden gebeten, ihre Unterlagen **bis zum 30. September** (Datum des Poststempels) einzureichen. Details zur Veranstaltung und zu den Bewerbungsunterlagen für den Workshop finden Sie unter **www.dus.emb-japan.go.jp**.

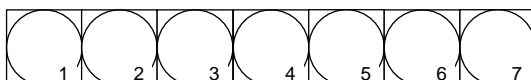


© Theresia Winkler

„JAPAN IN RÄTSELN“ (64)

	Blumen z. Teekunst, „Teublumen“		Japanisches Wort für „wann?“	Formeller Ikebana-Stil („stehende Blume“)		Älteste Ikebana-Schule Japans	Japanisches Wort für „Baum“	Japanisches Wort für „Bahnhof“	
Blumengesteck mit nur einer Blüte					5				Flache Schale für Moribana-Gestecke
	Japanisches Wort für „Kiefer“					Jap. Wort für „Chrysantheme“			
Japanisches Wort für „Schere“									
	Japanisches Wort für „Vase“	Japa. Wort für „Rückseite“					1		
						Japanisches Wort für „Wald“			
	2								
Jap. Wort für „Trichterwinde“				Japanisches Wort für „Ton, Klang“			Jap. Wort für „Zweig, Ast“		
		3				Jap. Wort für „Pau- lownia“			
Jap. Wort für Schul- oberhaupt	Japanisches Wort für „Tor“	Japanisches Wort für „Bambus“					4	Japanisches Wort für „Hügel“	Japanisches Wort für „Blume“
	7								
Japanisches Wort für „Silber“				Jap. Wort für „Scheid- ung“					
			Ikebana-Gesteck in einer Schale						6

Lösungswort:



Bitte senden Sie die korrekte Lösung unseres Rätsels **bis zum 21. September 2009 (Montag)** per Post an

Japanisches Generalkonsulat
Kultur- und Informationsbüro
Immermannstr. 45
40210 Düsseldorf

oder per E-Mail an: kultur@jgk-dus.de

Impressum



Herausgeber:

Japanisches Generalkonsulat
Kultur- und Informationsbüro
Immermannstraße 45
40210 Düsseldorf
Tel.: 0211/ 16 48 2-37
Fax: 0211/ 16 48 2-46

E-Mail: kultur@jgk-dus.de

<http://www.dus.emb-japan.go.jp>

Redaktion:

Kultur- und Informationsbüro des Japanischen Generalkonsulats in Düsseldorf: Vizekonsul Wataru Ōkuma (verantwortlich), Vizekonsulin Emi Konishi, Ruth Jäschke, Carrie Becker, Cäcilia Winkler

Das **JAPAN-FORUM** kann **kostenlos per E-Mail** bezogen werden. Bitte melden Sie sich bei Interesse bei uns (siehe obige Kontaktdaten). - Beachten Sie bitte, dass das **Urheberrecht** für die Titelgeschichte und sonstige Beiträge **beim jeweiligen Verfasser liegt** und die anderweitige Nutzung der schriftlichen Genehmigung bedarf.

Die hier veröffentlichten Artikel entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Japanischen Regierung oder des Japanischen Generalkonsulates.